

24. Sonntag im Jahreskreis A, 17.9.2023 – von Thomas Hürten

Sir 27,30-28,7

- Das Wort von der Fehlerfreundlichkeit hat die Runde gemacht, gern benutzt von denen, die unter der scheinbaren Perfektion anderer leiden. Fehlerfreundlichkeit gilt als neue Tugend, erbaulich für ein Team. Und wie so oft beginnt genau hier das Problem, weil es diejenigen, die sich bemühen sorgfältig zu arbeiten, noch einmal belastet. Sie müssen nicht nur die Fehler der andern ausbügeln, sie müssen sie auch noch entschuldigen, und wenn ihnen das schwerfällt, sich auch noch dafür grämen. So werden die einen belastet (die „Ordentlichen, Pflichtbewussten, Pünktlichen, die Selbstkontrolle und Disziplin zeigen“) und die anderen werden noch einmal entlastet (die „Lässigen, die Schlampigen, die sich immer schon selbst Entschuldigenden, die Faulen, die sich immer schon zu schade waren, gründlich zu sein“). So der Verdacht! Will der Text dem das Wort reden?
- Es geht tatsächlich um Entlastung und Befreiung, aber auf der Seite der Gerechten oder vermeintlich Gerechten. Ihr Groll und Zorn frisst sie auf. Er schadet ihnen und nimmt ihnen die „Verbindung zum Herrn“. Ihnen gehört die Aufmerksamkeit im Text.
- Der Text redet die Sünde nicht klein und Fehler nicht liebenswert. Er warnt aber vor der Feindseligkeit aus fehlender Einsicht. Einsicht in was? In die eigenen Fehler! Und da kehrt sich die Perspektive um – von der Aufmerksamkeit auf andere zu der auf sich selbst, nein, es ist noch besser: zur Perspektive auf Gott.
- Es gibt einen ganz einfachen und wirkungsvollen Stopp im wachsenden Bedürfnis, sich für die Fehler anderer zu rächen. Einzusehen oder erfahren, selbst welche zu machen, solche gemacht zu haben oder in Zukunft auch potentiell machen zu können. Gegenüber denen, denen man zürnt? Nicht unbedingt! Gegenüber anderen (irgendwann, irgendwo) und gegenüber Gott und im Vergleich zu ihm. Hielten wir seinen Zorn wohl aus, wenn er uns dann so begegnete wie wir diesen jetzt? Ach so...! Genau darum!
- Fehlerfreundlichkeit ist das, was Gott zuerst mir/uns gegenüber anwendet. Von daher kann sie Tugend werden. Um alles laufen zu lassen? Um Gnade laufen zu lassen, wo sonst nur der bittere Geifer gnadenloser Kontrolle und Heimzahlung liefe. Ich vergebe Dir, nicht damit alles so schlecht weiterläuft, sondern weil ich auf Vergebung angewiesen war (schon einige Male). Damit es nicht so weiterläuft, dafür gibt es andere Mittel, Wege und Vereinbarungen. Aber die kann man alle besser nutzen, wenn diese Dinge ohne Rachedgedanken angegangen werden.
- Im Nächsten, der Vergebung braucht, begegnet mir meine eigene Vergebungsbedürftigkeit. Das muss ich ihm erlauben und mir selber

eingestehen. Wenn man ab und zu und aus Versehen einen richtigen „Bock schießt“, ist man eher bereit, die Dinge so zu nehmen.

- Es gibt die Erfahrung glücklicher Schuld, die mich einsehen lässt, dass ich selbst Vergebung brauche und mich runterholt von selbstgerechten Höhenflügen. Sie mag demütigend sein, kann aber auch demütig machen, dankbar und friedfertiger.
- V 3-4: Da ist unsere Versuchung: Wir messen mit zweierlei Maß. Großzügig wollen wir empfangen, aber nur kleinlich geben. Davon weiß auch die Geschichte, die Jesus im Evangelium erzählt. Wir lieben den Nächsten nicht wie uns selbst, sondern weit weniger.
- Denk an das Ende! (V 6) Ist das Leben nicht zu kurz, um es mit Groll und Zorn auszufüllen. Liegt nicht auch eine Lebensklugheit darin, schnell zu vergeben und, wo es geht, zu lachen oder sich nur zu wundern, statt sich zu ärgern. Jesus Sirach erinnert an den Tod als das Ende aller Möglichkeiten. Die Gebote sind in diesem Kontext Möglichkeiten, das Gute verbindlich zu gestalten.
- Vergeltung und Gericht sind ohnehin die Sphäre und Aufgabe Gottes. Er kann das besser. Wir müssen uns einmal ihm überlassen, so sollten wir einander immer wieder die Schulden erlassen. Einander lassen, um sich nicht aneinander aufzureiben.
- Deutlicher als vor Zorn und Groll warnt die Lesung vor dem Festhalten an ihnen. Wie immer müssen wir unterscheiden zwischen dem, was sich unwillkürlich an Gefühl einstellt und dem, was wir daraus machen. Man kann unter diesen Gefühlen leiden und man kann in ihnen baden. Man kann sie empfinden oder sie züchten. Das hat etwas mit unserem Willen zu tun, und darum wird die Sünde, da willentlich beteiligt. Die eigentliche Sünde entsteht im Festhalten. Hier liegt auch die „Verdoppelung“ des Schadens. *Zwei Mönche kamen auf ihrer Wanderung einst an einen Fluss. Eine junge Frau traute sich nicht hinüber. Einer der Mönche bot ihr an, sie hinüberzutragen. Der andere erschrak über das Angebot. Sie willigte ein. Er trug sie hinüber. Da sprach der andere Mönche ihm ins Gewissen, dass die Regel nicht gestatte, eine Frau zu berühren. Der Gescholtene erwiderte ihm: Das ist der Unterscheid zwischen mir und dir. Ich habe sie hinübergetragen und abgesetzt. Du aber trägst sie immer noch in Gedanken mit Dir herum.* Nicht festhalten, loslassen. Niemand in Schuld festhalten, nicht in Skrupeln, nicht in Perfektion.
- Die Lesung weiß schon, wovon das Evangelium erzählt, vom widersprüchlichen Menschen, der selbst so auf Vergebung angewiesen ist, zugleich so wenig bereit ist, sie zu gewähren. Die Vaterunserbitte (hier in der Lesung V 2) bringt es auf den Punkt, an dem wir über uns hinauswachsen sollen. „Wer Vergebung erbittet und selbst nicht vergibt, vergibt sich die Chance, daß Gott ihm vergibt. Man kann sich zu Gott nicht vordrängen wollen, ohne zum Nächsten vorgedrungen zu sein. Wer nicht über den Nächsten zu Gott gehen will, nähert sich Gott nicht um einen Schritt.“ (Josef Dirnbeck, zitiert nach Unsere Hoffnung, s.u.)

Ps 103,1-4,9-10,12-13

- Von glücklicher Schuld singt der Psalm, weil nicht die Schuld, wohl aber ihre Vergebung so glücklich machen kann. Ob nicht Petrus in diesem Sinne ein glücklicher Mensch war? Ob nicht Judas in diesem Sinne wieder hätte glücklich werden können, wenn er seinem Leben kein Ende gemacht hätte?
- Vers 4: „vor dem Untergang rettet...“ Vorsicht vor dem Untergang in Zorn, Rache, Groll. Es gibt Gift, das wir in uns produzieren und doch nicht vertragen.
- Die Freude an der Vergebung verfängt nicht, wenn die Erfahrung der Sünde und Reue nicht da sind. Wer sich selbst nie etwas vorzuwerfen sah oder wer sich selbst zu entschuldigen gelernt hat, der kann hier nicht mit. Er könnte höchstens an anderen ablesen, wie ein Mensch sich verfehlen kann und in Schuld gerät. Vielleicht könnte er sich auch vorstellen, selbst einmal in schwere Schuld zu fallen. Dass wir alle Sünder sind, bewirkt als eingeredeter Gedanke nur Ärger, als eingesehener jedoch nach Bestürzung Befreiung, weil Wahrheit frei macht und Schuld von Gott vergeben wird.
- Ob wir nicht auch zu sehr auf die Tatsünden schauen und die Unterlassungen vergessen? Wo stünden wir oder lebten wir, wie wären wir, wenn wir unser Leben in größerer Nähe zu Gott verbringen würden, betender und somit näher am Heiligen Geist, gelassener, weil wir mehr vertrauten, aufmerksamer, weil wir den Alltag mit Christus lebten?
- Schuld kann lähmen, kann ersticken, Hoffnung veröden. Schuld kann erfahren werden als das, was ich ohnehin nicht mehr loswerde, was meine Lebensbilanz auf ewig verdorben hat, was unumkehrbar an mir haftet und aus eigener Kraft nicht loszuwerden ist, nie mehr wieder gut gemacht werden kann. Schuld nimmt gefangen. Dass da jemand ist, der nicht nur nicht anrechnet, sondern zerreißt, das ist die eigentliche Befreiung und auch mehr als die Wahrheit meiner Schuld, nämlich die Wahrheit Gottes: Vergebung. In dieser Weise ist die Barmherzigkeit größer als das Gericht. (Jak 2,13b: „Barmherzigkeit triumphiert über das Gericht.“). Vergebung kann eine Auferstehung sein, kann aus dem Grab holen, eine Wiedergeburt bewirken. Sie ist **die** göttliche Gabe.
- Vergebung kann man schwer verordnen, je nach Verletzung. Man kann sie sich nicht einmal selbst vornehmen. Aber man kann sich vornehmen, mit ihr zu beginnen, auch wenn sie Zeit in Anspruch nimmt. Und wer so will, wird die Erfahrung der Gnade nicht vermissen müssen.

Röm 14,7-9

- Unser Schicksal ist verwoben mit dem anderer Menschen. Wir werden zu Priestern aneinander, zu Richtern, zu Mördern, zu Heilern. Keiner lebt nur sich selber. Wir können einander lösen, vielleicht erlösen, wir können einander die Hölle bereiten. Keiner stirbt sich selber. Was immer wir tun, entlastet oder belastet andere, stellt sie in den Schatten oder ins Licht, versorgt sie oder beutet sie aus. Wir konkurrieren miteinander, wir (ge-)brauchen einander, wir sorgen füreinander. In dieser gegenseitigen Durchdringung leben wir. Das Sprichwort sagt: Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.
- Wir leben uns selber? Das gilt als Wert. Nur: Das ist nicht so einfach. Wir leben manchmal nur unsere Gefühle aus, unseren Trieb, unsere Angst, unseren Spaß. Wann sind wir „wir selbst“? Wir leben manchmal das Familien-Ich, das Gruppen-Ich, das Man, und manche nur das Du, unfähig Ich zu sagen, und umgekehrt. Andere leben nur ihr „Ich“, lange nicht das tiefer liegende „Selbst“ Wir können einander manipulieren, bis wir nicht mehr wir selbst sind und uns solcher Manipulation hingeben bzw. ihr preisgegeben werden unter hehren Gedanken. (s. das Buch: „Nicht mehr ich“ von Doris Wagner).
- Paulus will auf die Verbundenheit mit dem Herrn hinaus. Da ist nochmal ein ganz anderer Gedanke: dem Herrn als dem gemeinsamen Dritten. Nicht Ich, nicht Du, nicht Selbst, sondern Er in uns, gegen den Tod.
- Unser Schicksal ist auch verwoben mit dem Jesu Christi. Wir können ihm leben, sogar ihm sterben, und so Leben gewinnen. Man muss das Christentum auch einmal von daher lesen, dass es zwei Entwicklungen gleichzeitig hervorbringen will: Das Ich und das Du. Und dabei profitiert das Du nicht davon, wenn ich nicht ich bin. Gott und der Nächste haben davon nichts, wenn ich nicht auch ich bin. So, wie in Jesus Göttlichkeit und Menschlichkeit zusammen gehen und aneinander wachsen, so wächst, wenn es gesund ist, in der Spiritualität des Christen die Gottesliebe neben der Nächstenliebe und der Selbstliebe. Identität ist das gelungene Miteinanderwachsen von Christlichkeit und Persönlichkeit. Darauf zielt christliche Erziehung. Der Theologe Menke hat es auf die betende Kurzformel gebracht: „Du bist, Herr, damit ich es bin, der lebt. Dann will ich sein, Herr, dass Du es bist, der heute unter den Menschen lebt.“ Das eine löscht das andere nicht, sondern bringt es hervor. Das ist die glückliche Vorstellung christlicher Identität, individueller Christlichkeit.
- H.U. von Balthasar weist darauf hin, dass „Keiner lebt sich selber“ schlicht und ergreifend auch bedeutet, dass wir uns nicht uns selbst verdanken. Wir leben nicht aus uns selber, wir leben nicht für uns selber oder wegen uns. Und wir verdanken uns auch dem, der wegen unserer Schuldanfälligkeit Mensch geworden ist und wegen unserer Sünden gekreuzigt wurde, der sich auch

dann nicht rächend, sondern Leben schenkend (Auferstehung ohne Triumph über die, die ihn töteten) erwiesen hat. Er vergilt seinen Tod mit unserem Leben. Sich solcher „Liebe schulden, heißt lieben dürfen und lieben können.“ (Balthasar, s.u.)

- Kamphaus bespricht die Lesung vor der gesellschaftlichen Erfahrung des Alleinlebens. Sehr lesenswert! Er fragt zum Schluss mit der bekannten rabbinischen Geschichte: „Und für wen gehst Du? (Der Stein kam ins Rollen, s.u.)

Mt 18,21-35

- Die frohe Botschaft verbirgt sich hinter einer hässlichen Geschichte, die Gott nur streng ahnden kann. Am Ende steht eine Drohung, damit es in einer so wichtigen Sache kein Missverständnis und Missverhalten gibt. Und ob es uns nun schmeckt oder nicht: Wir sind alle Sünder. Wir sind alle der Vergebung bedürftig.
- Hier wird nicht der Weg beschritten, alle Sünde zu entschuldigen, aus sich selbst heraus als notwendig oder gar unvermeidbar zu erklären. Das glaubt sowieso keiner und am ehesten glaubt man es dann doch noch im Bezug auf die eigenen Sünden. Die Schiefelage ist sofort ersichtlich.
- Nein, wir Menschen bleiben uns vieles schuldig. Das Leben bringt das mit sich. Wir stehen immer schon in der Schuld anderer und wir erkennen das nicht an, wir danken zu wenig, wir sind vergesslich, wir sind mit mehr oder weniger Absicht nachlässig usw. Wenn Sünde von Sonderung kommt und einfach die Differenz zu dem meint, was wirklich gut ist, dann sind wir in diesem weiten Sinne alle Sünder, ob wir nun eine bewusste Tat aus der Erinnerung ziehen oder nicht. Und er legt uns nicht aufs Heimzahlen fest, noch auf die strikte Abgeltung aller Schulden, die wir anderen gegenüber anhäufte. Denn es geht ihm nicht um skrupelhafte Existenzen. Es geht ihm um Gnade. Das ist der Geist Gottes in der Welt, der gibt, ohne auf Dankbarkeit als Vorauszahlung zu pochen. Was darum aber diesem Geist widerspricht und darum nicht schön geredet werden kann und in seiner hartnäckigen Form vielleicht nicht einmal vergeben werden kann, weil es dem Gedanken der Vergebung prinzipiell widerspricht, ist die Haltung, nicht vergeben zu wollen, obwohl einem selbst soviel vergeben wurde. Wer so drauf ist, kann keine Vergebung erwarten. Er setzt ja selbst aufs Heimzahlen.
- Geht es hier um ein Höllenszenario? Es geht um eine Warnung zur rechten Zeit! Geht es darum, einzusehen, dass Gott auch hart sein kann? Es geht darum, zu begreifen, wie hartgesotten, dumm und kleinkariert der Mensch sein kann. Gott ist großzügig, bereit zu vergeben, großmütig, gnädig, aber er kann sehr streng sein mit denen, die untereinander andere Maßstäbe setzen und strenger sind als Gott selbst. Das duldet er nicht.

- Zweimal Zorn. In der Lesung des AT als brennender, verzehrender Zorn, der den Zornigen selbst zerfrisst. Hier im Evangelium als die Zürnkraft, die als ultima ratio das Gute schafft. Thomas von Aquin hat von der positiven Zürnkraft gesprochen, die mit größerer Energie das Gute schafft, wo es durch Sanftmut und Tränen nicht erreicht werden kann. Wenn wir Gott um seinen Zorn bringen, machen wir aus ihm endgültig ein Maskottchen für Wetterglück oder Nettigkeiten, die wir ohnehin austauschen würden. Vielleicht sollten wir uns da und dort an den Eindruck gewöhnen, dass er nicht alles gut heißt, was wir machen, wenn wir wirklich etwas Böses tun, das seinem Geist widerspricht. Der elende Knecht hat ihn nicht auf seiner Seite, sondern zum zornigen Gegner gemacht.
- Es geht um Vergebung, nicht um Gesetzlosigkeit, Anarchie, Wurstigkeit. Das Evangelium vom vorangegangenen Sonntag hat von dem gesprochen, was gegen die Sünde unternommen werden muss und wie der Sünder zurechtzuweisen ist (correctio fraterna).
- In den Zuhörer*innen könnte sofort ein Widerstand auftauchen, schon beim Zuhören der Geschichte: „Ich will nicht vergeben. Ich kann nicht vergeben. Was mir, was anderen da angetan wurde, darf gar nicht vergeben werden. Es muss geahndet werden.“ Das gilt etwa für Mord, Vergewaltigung, Untreue, Lüge, Betrug. Will die Predigt nicht daran scheitern, muss sie das entweder ansprechen oder ausschließen. Geht es bei der Frage des Petrus um solche Kapitalverbrechen? Geht es also Jesus um eine ethische Höchstleistung wehrloser Opfer? Nein! Nicht als Appell. Durchaus als Möglichkeit. Aber nicht einmal um das und um sie zuerst. Jesus erzählt eine Geschichte. Wir haben eine Geschichte (nicht nur Moral). Geschichte braucht Zeit. Und in seiner Geschichte ist das erste „Opfer“ der geschädigte Herr (Gott), der sich gütig erweist, wo er streng sein könnte. Ferner ist der Schuldige reumütig. Diese Konstellation kann man nicht einfach unter den Tisch fallen lassen. Die eigentliche ethische Botschaft und Herausforderung richtet sich nicht an ein Opfer, sondern an einen Täter, einmal, weil er sehr viel Geld schuldig geblieben ist, das ihm erlassen wird, und dann, weil er einem, der ihm sehr wenig schuldete, streng und unbarmherzig begegnet ist. So wird also kein Opfer zur Vergebung verdonnert, sondern ein Täter auf seine Härte hin verdonnert, die ihm dann übrigens nicht verziehen wird. Wer also seine Hörer*innen zu irgendwelchen ethischen Höchstleistungen anstiften will, muss sich überlegen, ob er selbst könnte, was er da fordert und ob Jesus das überhaupt in diesem Kontext fordert. Eine Predigt aber, die mit Geduld und Einfühlung erzählte, wie schwer es einem Menschen gefallen ist, ein Gewaltverbrechen zu vergeben, und wie langwierig (77mal) es war, kann angemessen sein. Hier hilft nur erzählen. Fordern ist unangebracht. Wenn wir aber so etwas nicht zu erzählen haben, reicht es völlig, darauf hinzuweisen, dass es gut wäre, nicht wie jener Knecht zu handeln, dem selbst soviel erlassen wurde und der so kleinlich mit anderen verfährt.
- „Gott liebt uns nicht, weil wir so wertvoll sind, sondern wir sind so wertvoll, weil Gott uns liebt.“ (Helmut Thielicke) Gott schenkt dem einen die unvorstellbar

hohe Summe von zehntausend Talenten, diesem aber ist das nicht einmal die vergleichsweise verschwindende Schuld von hundert Denaren (der 600000ste Teil) wert. Wir Menschen haben wenig Sinn für den Wert unseres Lebens, unserer Freiheit, unserer Unversehrtheit.

- Ein schwieriger Gedanke: Gott zahlt für unsere Schuld mit seinem Sohn. Man darf ihn, um ihn annehmen zu können, nicht wie einen Vorwurf lesen. Man muss ihn aus Gottes Perspektive lesen: Ihr könnt nicht, ihr müsst auch nicht alles gutmachen, was ihr mir schuldet. Ich erlasse euch alle Schuld, indem ich euch die Hand reiche in meinem Sohn Jesus Christus. Gott baut seine Beziehung zu uns nicht auf Schuld, sondern auf Freundschaft und Freiheit. Religiöse Haltung beruht damit nicht auf Heimzahlen, sondern auf Heimkommen (s. verlorener Sohn), es geht nicht um Schuld, sondern um Dankbarkeit. K. Kern nennt das Evangelium eine „Liebeserklärung Gottes“ (s.u.).
- „Wie barmherzig wir mit anderen umgehen, zeigt uns, ob wir wirklich an die überreiche Liebe Gottes glauben.“ (Kern, s.u., S. 122) Hier trifft er den Punkt, über den wir wenig nachdenken: die verwandelnde Kraft der Barmherzigkeit, der Entschuldung, der Vergebung. Können wir etwas von ihr erzählen. Ist sie Teil meiner Erfahrungen (erwiesener oder geschenkter)?
- Zahlreiche Kurzgeschichten (z.B. für Kinder- und Jugendgottesdienste) finden sich zum Thema Schuld und Vergebung in den Bänden von W. Hoffsümmer
- Kamphaus weiß, wie abgeschlossen manche Konflikte sind, man ist miteinander fertig. Er sagt nicht: „Ihr müsst!“ Er sagt: „Versucht es wieder einmal!“ So wird der Anspruch des Evangeliums nicht verkleinert, sondern seiner Einlösung näher gebracht. (s. seine Predigt zu diesem Evangelium in dem sehr zu empfehlenden Predigtbuch: Vom Tod zum Leben, s.u.)

Literatur:

- Hans Urs von Balthasar, Licht des Wortes, Einsiedeln 1992, S. 112
- Willi Hoffsümmer, Kurzgeschichten Bd 1-8
- Unsere Hoffnung. Gottes Wort, Die alttestamentlichen Lesungen..., Lesejahr A, hrsg. von E. Schulz und O. Wahl, Frankfurt am Main 1995, S. 504
- Karl Kern, Das Alte neu sagen. Matthäus für heute, Straubing 2019, S. 119-122
- Franz Kamphaus, Der Stein kam ins Rollen, Freiburg 1986, S. 97-102
- Franz Kamphaus, Vom Tod zum Leben, Mainz 1984, S. 111-114